

... mehr als nur drei Wünsche

Schnuppe von Gwinner im Gespräch mit Dr. Olaf Thormann im Juni 2017

Früher war der Herr in Schlips und Kragen der Direktor. Im GRASSI Museum für Angewandte Kunst in Leipzig ist es der Mann in roten Turnschuhen. Konzentriert, zugewandt und schnell taucht er in unser Gespräch ein. Zwei Stunden lang nimmt er sich Zeit meine Fragen zu beantworten, sehr präzise die Situation des Museums zu beschreiben und sich selbst als ebenso empathischen wie versiert klugen Leiter seines Hauses zu outen. Sein Rückblick auf eine spannende Zeit erklärt seine drei Wünsche im Ausblick auf die Zukunft des GRASSI Museum für Angewandte Kunst.

Als junger Student der Kunstgeschichte lag er in den frühen achtziger Jahren gerne sinnierend auf der überwucherten Grünfläche des abgesperrten GRASSI Friedhofs im Gras, angestiftet durch seiner spätere Frau, die damals schon im GRASSI Museum für Angewandte Kunst arbeitete. Dieser persönliche Kontakt inspirierte sein Interesse. Täglich führte ihn der Weg vorbei an diesem „dunklen Koloss“, der zu dieser Zeit durch eine Heizungshavarie gestrandet und damit als Museum fast unsichtbar geworden war. Lediglich „eine bescheidene Studio-Galerie auf einem der Korridore zeigte hin und wieder kleine, durchaus auch schöne Ausstellungen. Doch im Verhältnis war das eine kleine Sache. Der Putz fiel von den Wänden und nach jedem Regen stand das Wasser im Keller – eine katastrophale Situation für die Kunstwerke!“

Nach der Promotion sowie verschiedenen Tätigkeiten und Forschungsarbeiten für den Freundeskreis des GRASSI Museums für Angewandte Kunst verlagerte sich Olaf Thormann's Fokus auf die Museumssammlung des GRASSI. Schriftlich fragte ihn Frau Dr. Hoyer, damals als Direktorin noch neu im Amt, ob er als ihr Stellvertreter arbeiten wolle und im September 1993 trat er seinen Dienst im Museum an.

„Seither habe ich von der Basis Kernerarbeit alles mitgemacht. Ich habe wirklich jedes Stück der Sammlung in der Hand gehabt! Gerade Anfang der 90er Jahre herrschte ein totales Tohuwabohu. Es gab einen Raum, an dem stand 'Bodenreform', angefüllt mit hunderten von Objekten die nach 1945 aus den Schlössern irgendwie hierher gekommen waren und man hatte jede Orientierung verloren was wozu gehört. Es müssen circa 16 Restitutionsverfahren gewesen sein und wir hatten lange damit zu tun das alles auseinander zu dividieren. Doch es gab dort auch viele Objekte, die zum legalen Museumsbestand gehörten. Die Geschichte ist daher so kompliziert, weil das Museum die ersten 25 Jahre seines Bestehens vereinsgetragen war. Erst ab 1904 hat man die Sammlung, das bis dahin Angehäufte, in städtischen Besitz überführt.“

Es war die Mammut-Aufgabe der neunziger Jahre diese Sammlung zu inventarisieren. „Akribische Objektdokumentationen wurden damals angelegt und sind bis heute ganz wichtig, auch als Basis für eine Museumsdatenbank - die erste war selbstgeschneidert, dann kam MuseumPlus dazu. Es hat sich sehr für mich ausgezahlt mit den Sammlungsstücken so familiär zu sein, besonders für den Aufbau der ständigen Ausstellung.“

In den neunziger Jahren kam es auch zu einer Zusammenarbeit mit David Chipperfield, als es um die dringend notwendige bauliche Sanierung des Gebäudes ging. Thormann wurde nachhaltig von dieser inspirierenden Kooperation beeinflusst. Er bewundert die „extreme Hochachtung Chipperfields vor den baulichen Relikten des Gebäudes, die auch die Türen, Fenster und Beschläge umfasste.“ Auch seine Weitsicht der Planung angesichts eines absehbar wachsenden Raumbedarfs lobt er, sah sie doch einen „modernen, externen Flügel für die Haustechnik und das Depot vor und eine modernisierte Binnenstruktur in einem bewahrten Aussen.“ Schliesslich wurde das Budget halbiert und die Sanierung von einem Leipziger Büro übernommen.

Auch in den neunziger Jahren hätte sich Gelegenheit für eine kulturpolitische Neuordnung der Leipziger Museen geboten, die weitsichtig das Dogma der Trennung und Hierarchisierung der Künste hätte überwinden können. „Museum funktioniert besonders gut in der Nachbarschaft von Museen, das Gefühl des kreativen Potentials kann über das reine Museum hinaus seine Kraft entfalten.“ Thormann nennt das Wiener Museumsquartier als ein Beispiel. Doch im GRASSI Museum bieten noch weitere Besonderheiten bis heute jede Menge strukturelle Stolpersteine.

Das gesamte Gelände war bis in die neunziger Jahre in Besitz und Verwaltung der Stadt Leipzig. Unter einem Dach des, von 1925 - 1929 nach Plänen der Architekten Zweck und Vogt realisierten Baus, residieren drei

verschiedene Museen. Das GRASSI Museum für Angewandte Kunst blieb städtisch. Das GRASSI Museum für Musikinstrumente ist eine Einrichtung der Leipziger Universität. Das GRASSI Museum für Völkerkunde Leipzig ist Teil der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden – ein aus der städtischen Bürgerschaft heraus gegründetes Museum wurde zur staatlichen Kunstsammlung! Die Komplikationen die dieses Konstrukt auslöst liegen auf der Hand, vor allem wenn es um administrative, finanzielle oder organisatorische Aspekte geht.

2007 wurde das GRASSI Museum für Angewandte Kunst mit einer gattungsübergreifenden, kunst- und kulturhistorisch orientierten Inszenierung von Zeugnissen aus der „Antike bis Historismus“ wieder eröffnet. Die bewundernde Begeisterung der Fachleute wie Feuilletons damals und der Besucher bis heute ist einhellig. Thormann berichtet mit leuchtenden Augen von den wohl überlegten Vorarbeiten, dem sich schrittweise heran tasten, Probe stellen, vergleichbare Museen anschauen und der lebhaften Diskussion darum, wie modern eine ständige Sammlung sein kann. „Wir sind der Sammlung etwas schuldig und waren stolz, vieles zu restaurieren und wieder zu zeigen, was seit 1939 nicht mehr gezeigt wurde.“

Er beschreibt die Erwägungen „gegen den Trend zu arbeiten“ indem man eine gewisse historische Spur beibehält: „Themenräume auf der Basis einer grundlegenden Chronologie, das Miteinander verschiedener Materialien und Objekte, ermöglichen die Ablesbarkeit von Kunstgeschichte“ und die Besucher sind froh, eine Zeitreise erleben zu können. „Die Mühe, eine Ästhetik der Präsentation bis ins kleinste Detail durchzusetzen wirkt bis heute. Das Bestehen auf Qualität hat sich gelohnt. Fünfzig Prozent der Besucher schauen auch immer wieder in der ständigen Sammlung vorbei. Es nutzt sich eben nicht so schnell ab – dafür muss man arbeiten.“

„Wiedereröffnung ist Glanz und Gloria“ bemerkt Thormann, doch was man nicht so gut verkaufen kann ist z.B. die Tatsache, dass nach zehn Jahren die Beleuchtungsanlage auf den technischen Stand der Dinge gebracht werden und durch eine effiziente und sparsame LED Anlage ersetzt werden müsste. Hierfür Spielgeld zur Investition zu suchen ist kein so großer Spass, zumal es auch eine technische Herausforderung bedeutet die Fachleute braucht. Die Gefahr dass Ausstellungen altbacken aussehen, wenn man sich nicht bei Zeiten um zeitgemässe Technik kümmert, liegt für Thormann auf der Hand. Sein Qualitätsanspruch hört eben nicht bei inhaltlichen Themen auf.

Dr. Olaf Thormann löste Dr. Eva-Maria Hoyer am 1. September 2015 im Amt der Direktion des GRASSI Museums für Angewandte Kunst in Leipzig ab, das sie 25 Jahre lang führte – nahezu genauso lange, wie er ihr Stellvertreter war. Gemeinsam nutzten sie die Zeit, das Museum nach der Wende wieder aufzubauen und in den Kreis der bedeutendsten Museen für angewandte Kunst in Europa zurück zu führen. „Die Wiedererrichtung eines Museums ist eine große Sache und passiert nur einmal im Leben,“ stellt Thormann fest, doch nun fühlt er sich umso mehr in der Verantwortung. „Wenn man einem Haus so lange verbunden ist, dann bewirbt man sich eben auch. Ich habe mich in den Bewerbungsgesprächen durchsetzen können - im Wissen um ein gutes Team und dass das Klima stimmt.“

23,25 Stellen sind im Mitarbeiterteam besetzt. Das sind 26 Mitarbeiter die sich mit ihm gemeinsam den Herausforderungen an ein zeitgemässes Museum stellen. „Die Ansprüche an die Museen sind enorm, wir sollen Entertainment, Forschung und alles dazwischen vereinen. Nicht so einfach das mit den vorhandenen Ressourcen zu bewerkstelligen,“ sagt Thormann. „Es wandelt sich vieles in der Museumslandschaft mit dem Trend zu Themen, die die Leute abholen, wie zum Beispiel die großen Lebensthemen Liebe, Schmerz und Tod. Wir bleiben dennoch spezifisch denn es soll nicht zu einer Verflachung kommen. Wir bemühen uns um eine sehr intensive Diskussion wie die richtige Mixtur aussehen kann.“ In diesem Kontext spielen auch Schenkungen eine große Rolle, deren Bedeutung das Museum in klugen Schauen reflektiert, wie gerade aktuell die Sammlung frühchinesischer Keramik der Sammlung Heribert Meurer, die in der Gegenüberstellung mit zeitgenössischen Stücken aus dem Museumsbestand ihre heutige Relevanz eindrucksvoll unter Beweis stellt.

Zum Abschluss unseres Gespräches bitte ich Dr. Olaf Thormann drei Wünsche für die Zukunft seines Museums zu formulieren:

„Für die Zukunftsfähigkeit des Museums brauchen wir eine intelligente bauliche Fortschreibung um es lebendig zu erhalten. Jedes Museum kann nur weiter leben wenn es auch weiter sammelt, sich moderner Technik stellt, wenn es auch Raum hat Projekten Fläche zu geben – d.h. man muss sich genau überlegen wie eine solche teilweise Neustrukturierung, eine Weiterentwicklung weiter vonstatten gehen kann. Das sehe ich als große Aufgabe, als einen ganz großen Wunsch: diese Idee vom GRASSI – wir haben es mal in einem Workshop GRASSI Creative City genannt! Mit wem kann man sich verbünden in der Nachbarschaft, wie kann man sich

mehr vernetzen mit Kunstschulen, mit architektonisch Interessierten, mit an der Historie des Ortes Interessierten, mit den Leuten die die Grünfläche schätzen – wie kann man diese an sich schon großartige Anlage noch besser machen und noch mehr zur Marke etablieren?

Der zweite Wunsch hängt ganz wesentlich damit zusammen, dass wir es schaffen die Dreiheit der Museen unter dem Dach des GRASSI stärker in den Vordergrund treten zu lassen ohne dass wir unsere spezifischen Stärken aufgeben. Die große Chance des GRASSI-Museums ist, dass es sich mit seinem kurzen, prägnanten Namen international noch mehr behaupten kann.

Der dritte Wunsch ist, dass es uns hoffentlich gelingt über unsere Ausstellungen und Aktivitäten die gute Entwicklung der letzten Jahre fortzuführen, dass wir möglichst viel Publikum bündeln können. Nur wenn wir es schaffen das Interesse beim Publikum zu wecken finden wir auch den Rückhalt in der Gesellschaft und damit in der Politik, was sich auch für die fixen Strukturen nur positiv auswirken kann. Ebenso der Rückhalt bei Künstlern und Sammlern, die dann bereit sind das Museum als Partner zu begreifen und mit ihm zusammen zu arbeiten. Nur wenn das richtig rund läuft hat man die Bewegungsfähigkeit und Möglichkeit die man braucht mit Ideen operativ umzugehen. Das gute Wechselspiel aus allen Komponenten ist wichtig um als Partner wahr genommen zu werden.“

© Schnuppe von Gwinner, Juni 2017